

J. N. L. Myres und Barbara Green, *The Anglo-Saxon Cemeteries of Caistor-by-Norwich and Markshall, Norfolk*. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 30. Thames and Hudson London 1973. 262 Seiten, 3 Karten, 71 Abbildungen, 26 Fototafeln.

J. N. L. Myres und B. Green legen in dem hier zu besprechenden Buch das Fundmaterial zweier angelsächsischer Gräberfelder vor, die in unmittelbarer Nachbarschaft der antiken Stadt Venta Icenorum gelegen sind. Das Buch gliedert sich in 5 Hauptteile, deren erster die Entdeckungs- und Forschungsgeschichte der beiden Gräberfelder behandelt. Der zweite Abschnitt behandelt die Brandbestattungen des Gräberfeldes Caistor-by-Norwich. Im dritten Abschnitt werden die Körpergräber von Caistor-by-Norwich vorgelegt. Der vierte Hauptabschnitt befaßt sich mit dem Gräberfeld von Markshall. Im fünften Abschnitt schließlich werden einige Anmerkungen von J. N. L. Myres zur Herstellung angelsächsi-

scher Keramik sowie ein Verzeichnis der angelsächsischen Gräberfelder in East Anglia von T. H. Mc. Clough und B. Green zusammengefaßt. Ein Index (S. 335 ff.) schließt den Textteil ab. Das Buch von Myres und Green geht in mehrfacher Hinsicht von einer ganz besonderen Forschungssituation aus. Die wichtigste Tatsache, die hier hervorzuheben ist, besteht darin, daß die beiden angelsächsischen Gräberfelder von Caistor-by-Norwich und Markshall in unmittelbarer Nachbarschaft einer antiken Stadt, von Venta Icenorum, gelegen sind. Durch diese, nur wenige Hunderte von Metern betreffende Nachbarschaft eines regionalen römerzeitlichen Siedlungszentrums und der Gräberfelder einer neu hinzugezogenen Bevölkerung anderer ethnischer Herkunft ergibt sich eine Problematik, die sich nur an wenigen Plätzen des einstigen Imperium Romanum untersuchen läßt: die Frage nämlich, in welchem Verhältnis die neu zugezogenen germanischen Siedler zu einer bereits vorhandenen antiken Siedlungsstruktur keltisch-römischer Prägung gestanden haben. Um diese Problematik in ihrer ganzen Bedeutung sichtbar zu machen, läßt es sich an dieser Stelle nicht umgehen, einige Fakten vorzutragen. R. R. Clark führt auf Seite 16 ff. Einzelheiten zur römischen Besiedlung von Venta Icenorum aus. Er weist darauf hin, daß die Stadt eine claudische Gründung darstellt, die wenige Jahre vor dem Jahre 70, wahrscheinlich im Jahre 60/61 n. Chr., angelegt wurde. Die Bebauung des bereits um 70 n. Chr. voll ausgelegten Straßennetzes geschieht erst sehr allmählich und nimmt erst Anfang des 2. Jahrh. greifbare Formen an. Um 125 n. Chr. sind die Basilika, das Forum, Bäder, Holzbebauung entlang der Straßen sowie vier Töpferöfen vorhanden. Mit anderen römischen Städten der nördlichen Provinzen des Reiches hat Venta Icenorum gemeinsam, daß sich das Stadtareal in der Spätantike reduzierte. Im 3. Jahrh. oder noch später wurde ein zentrales Gebiet der römischen Stadt in der Größe von 35 acras (rd. 141 ha) besonders befestigt, und zwar durch eine Stadtmauer mit vorgelagertem Graben, innen gelegenen *vallum* sowie viereckigen oder halbkreisförmigen, vorspringenden Bastionen. Vier Tore, jeweils in den Achsen der vier Hauptstraßen gelegen, sicherten die Zugänge zur Stadt. Im Bereich des in der Spätantike draußen vor den Toren verbliebenen ehemaligen Stadtgeländes wurden dann später die beiden angelsächsischen Gräberfelder angelegt. Obgleich sowohl von der claudischen Stadt Venta Icenorum als auch von der reduzierten spätantiken Stadt nur Ausschnitte archäologisch untersucht wurden, lassen sich doch Dauer und Intensität der römischen Besiedlung von Venta Icenorum hinreichend beurteilen. Eine größere Menge von Fundmünzen der spätantiken Zeit darf als deutlicher Hinweis darauf aufgefaßt werden, daß die spätantike Stadt noch bis in den Beginn des 5. Jahrh. bewohnt war. Es finden sich massenhaft Fundmünzen der römischen Kaiser Theodosius I. (379–395), Arcadius (395–408) und Honorius (395–423). Obgleich der Umfang, in dem die antike Stadt in dieser späten Zeit besiedelt gewesen ist, ferner auch die ethnische Herkunft der Siedler nicht genau beurteilt werden können, ist doch sicher, daß eine nicht unerhebliche Besiedlung in Venta Icenorum bis in den Beginn des 5. Jahrh. vorauszusetzen ist. Parallel zu dieser spätantiken Besiedlung innerhalb der römischen Stadt bestanden bereits im 4. Jahrh. die beiden Urnenfriedhöfe von Markshall und Caistor-by-Norwich, wobei der letztgenannte in seinem stratigraphischen Befund mehrfach römische Strukturen, Siedlungsgruben, Ausbruchgruben, Straßenreste des 2. und 3. Jahrh. n. Chr., die zur ursprünglich größer ausgelegten Stadt Venta Icenorum gehörte, überschneidet. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich – und das heben die Autoren mit aller gewünschten Deutlichkeit hervor – die einmalige Chance, einen wahrscheinlich mehr als 100 Jahre dauernden Vorgang der Überlappung zwischen provinzialrömischer und germanischer Besiedlung in einem eng begrenzten geographischen Gebiet zu untersuchen (S. 12 ff.). Räumlich scheinen sich der provinzialrömische Siedlungsbereich und der germanische Bereich der Gräberfelder auszuschließen: Innerhalb der antiken Stadt Venta Icenorum wurden keine Reste germanischer Keramik beobachtet. Andererseits hielt sich die Verwendung römischer Keramik in den germanischen Gräberfeldern in engen Grenzen, denn es wurden nur wenige römische Gefäße zum Zwecke der Brandbestattung von den angelsächsischen Neuankömmlingen zweitverwendet. Vor allem von J. N. L. Myres wird deshalb unterstrichen, daß offensichtlich der germanische Kulturbereich völlig unbeeinflusst von der provinzialrömischen Kultur geblieben war. Neben der topographischen Getrenntheit dieser beiden Komplexe spricht vor allem auch die Tatsache für einen solchen Schluß, daß die germanischen Neusiedler an der ihnen vom Kontinent vertrauten Brandbestattung unverändert bis in die Zeit um 600 festhielten, obgleich sich doch inzwischen im Römischen Reich während des 3. und 4. Jahrh. die Körperbestattung fast allgemein durchgesetzt hatte. Eine besondere Note erhält das Problem der römisch-germanischen Siedlungsnachbarschaft noch durch den Umstand, daß innerhalb der spätantiken Stadtbefestigung von Venta Icenorum an verschiedenen Stellen Fundobjekte aus dem sogenannten Laeten-Horizont zutage getreten sind, die auf die Anwesenheit einer germanischen Söldnertruppe in römischen Diensten schließen lassen (S. 41 f.). Es handelt sich um Bestandteile der zuletzt von Böhme<sup>1</sup> behandelten spätrömischen Gürtelgarnituren, die vor allem bei germanischen Söldnern in der Belgica und in den rheinischen Provinzen sowie in Gallien beliebt waren.

<sup>1</sup> H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire (München 1974).

Fundobjekte dieser Art fehlen allerdings vollständig in den beiden außerhalb der spätantiken Stadt gelegenen angelsächsischen Gräberfeldern, so daß sich als zusätzliche Problematik die Frage ergibt, in welchem Verhältnis die innerhalb der spätantiken Stadt ansässigen germanischen Hilfstruppen zu den außerhalb der Stadt bestattenden angelsächsischen Neusiedlern standen.

So vielversprechend die Ausgangslage im Hinblick auf die römisch-germanische Kontinuitätsproblematik in Britannien dem Gesagten zufolge auch erscheinen mag, so enttäuschend sind doch die tatsächlichen archäologischen Voraussetzungen zur Lösung dieses Problems. Den beteiligten Autoren kann nicht vorgeworfen werden, daß die mehr als 200jährige Forschungsgeschichte der Gräberfelder von Caistor-by-Norwich und Markshall ein Gemisch von Zufälligkeiten, gelegentlichen systematischen Untersuchungen und Notbergungen von Ausschnitten der Gräberfelder darstellt. Im Gegenteil: Die Verfasser stellen sich dieser Forschungssituation mit aller nur wünschbaren Wahrhaftigkeit und sind in keinem Augenblick ihrer Darstellung bereit, das in vielen Punkten fragmentarische archäologische Material weiter auszuwerten, als dies die Fundumstände und die Forschungslage zulassen. Aus der bis in die Einzelheiten dargestellten Forschungsgeschichte seien nur einige wenige allgemeine Fakten angeführt. Sowohl die früh- bis mittelkaiserzeitliche Stadt Venta Icenorum als auch die auf ein geringes Areal reduzierte befestigte spätantike Stadt sind bisher nur ausschnittsweise untersucht worden. Das Gleiche gilt für die beiden angelsächsischen Gräberfelder, wobei dasjenige von Markshall als der am schlechtesten untersuchte Komplex überhaupt beurteilt werden muß. Hier sind nur einige Dutzend Urnen, teilweise mit vollständigem, teilweise mit fragmentarischem Inhalt, sowie einige Scherben von Urnen geborgen worden. In Caistor-by-Norwich wurden bereits 1754 die ersten drei Grabgefäße ausgegraben. Das ehemals gepflegte, später in Weide umgewandelte und schließlich mit Fichten und Lärchen aufgeforstete Gelände des Gräberfeldes wurde außer durch diese genannten Agrar- und Forstmaßnahmen noch durch zahlreiche Kaninchen weitgehend zerstört. Systematische Ausgrabungen fanden in Caistor-by-Norwich zwischen 1932 und 1937 durch den Amateurarchäologen S. R. Mann statt. Er veröffentlichte aber seine Funde nicht. Die in der hier vorgelegten Publikation ausgewerteten Angaben entstammen seinen Berichten über die Ausgrabungen und mußten zum Teil mühsam rekonstruiert werden. S. R. Mann nahm zudem auf die von den angelsächsischen Grabgefäßen überlagerten römischen Relikte keine Rücksicht. Sie interessierten ihn nicht und wurden dementsprechend auch nicht systematisch aufgenommen. Nur Zufallsfunde haben bis heute überlebt und vermitteln ein entsprechend fragmentarisches Bild von der Art und der zeitlichen Stellung der römischen Relikte, die im Außenbereich von Venta Icenorum durch das Gräberfeld Caistor-by-Norwich überlagert wurden. Noch ein wesentlicher weiterer Mangel sei bereits an dieser Stelle angeführt: S. R. Mann barg zwar die in den Urnen enthaltenen Grabbeigaben, bewahrte indessen den Leichenbrand, bis auf ganz wenige Fälle, in denen er Bestattungen von Kindern vermutete, nicht auf. Damit begab er sich der zu seiner Zeit noch wenig bekannten Möglichkeit einer anthropologischen Untersuchung dieser Überreste. In Caistor-by-Norwich ist die Gesamtbelegungsziffer des Brandgräberfeldes, aber auch des daran anschließenden Körpergräberfeldes unbekannt. S. R. Mann erwähnt in seinen Aufzeichnungen 376 Brandbestattungen und zusätzlich dazu ungefähr 60 Körperbestattungen, die teilweise als Mehrfachbestattungen in 39 Gräbern vorgefunden wurden. Aber diese Zahlen vermitteln kein Bild von der gesamten Belegungszahl des Gräberfeldes. Zu den oben erwähnten 376 Urnen kommen noch zahlreiche Grabgefäße, von denen lediglich der Boden in situ verblieben war, während das Oberteil abgepflegt war. Nicht auszuschließen ist, daß noch weitere Urnen im Boden stecken. Auch der Verlust von Grabgefäßen, die S. R. Mann nicht mehr erfassen konnte, muß in Rechnung gestellt werden. Berücksichtigt man alle diese Fehlerquellen, so kommt man auf wenigstens 700, vielleicht sogar 1000 Brandbestattungen innerhalb des ausgegrabenen Gebietes von Caistor-by-Norwich. Die Belegungsziffer des Gräberfeldes Markshall läßt sich aufgrund der zur Verfügung stehenden Informationen nicht mehr erschließen. In Caistor-by-Norwich fiel indessen bereits S. R. Mann auf, daß sich aus der Art der Verzierung der Grabgefäße und ihrer regionalen Anordnung eine Belegungsrichtung auf dem Gräberfeld erschließen ließ, eine Feststellung, die durch die typologischen Untersuchungen an der Grabkeramik durch J. N. L. Myres Bestätigung fand.

Myres behandelt die Grabkeramik von Caistor-by-Norwich nach streng typologischen Gesichtspunkten (S. 43 ff.). Er stellt eine Reihe von jeweils zeitgebundenen und nach seiner Meinung auch ethnisch interpretierbaren Keramikarten vor. So sondert er beispielsweise die Gruppe der 'corrugated ware', die typisch für den kontinentalen englischen Kulturkreis des 4. und frühen 5. Jahrh. ist, gegen die gestempelten Urnen des späten 5. und 6. Jahrh. heraus. Eine besondere Gruppe sind ferner die Buckelurnen, die in vielfacher Hinsicht von der 2. Hälfte des 4. Jahrh. an durch das gesamte 5. Jahrh. bis in den Beginn des 6. Jahrh. Parallelen auf dem Kontinent, vor allem in der Landschaft Angeln und auf der Insel Fünen finden. Die unverzierte Keramik bietet hinsichtlich ihrer chronologischen Einordnung besondere Probleme, weil sie praktisch über die gesamte Laufzeit des Gräberfeldes vom 4. bis zum 6. Jahrh. verteilt ist. Im einzelnen besitzt das von Myres vorgelegte Material nicht nur im Bereich der Landschaft Angeln und in Fünen, sondern auch im Gebiet zwischen unterer Elbe und Weser zahlreiche Parallelen. Als zusätzliche Information hätten die Verfasser das 1971 mit seinen ersten 300 Brandgräbern veröffentlichte

Gräberfeld von Issendorf bei Stade<sup>2</sup> benutzen können, in dem sich zu den verschiedenen Keramikgruppen von Caistor-by-Norwich zahlreiche Parallelen finden.

Angesichts zahlreicher Entsprechungen der Keramik von Caistor-by-Norwich zu dem Gräberfeld von Issendorf, zu dem schon länger bekannten von Westerwanna und einigen anderen Urnenfriedhöfen des unteren Elbe-Weser-Gebietes stellt sich die Frage, ob der anfangs vorherrschende angelsächsische Einfluß des Gräberfeldes von Caistor-by-Norwich so klar in Erscheinung tritt, wie die Verfasser dies meinen. Es ist auch zu fragen, ob der später hinzutretende sächsische Einfluß sich klar genug im Material abhebt. Vergegenwärtigt man sich, daß Verzierung und Form der Grabgefäße nicht nur vom Volkstum der jeweils Bestattenden abhängig sind, sondern darüber hinaus auch von Faktoren der Belieferung des Marktes und vom Geschmack der Käufer, so stellt sich hier die seit G. Kossinna noch immer lebendige Frage einer ethnischen Interpretation archäologischer Fundgruppen.

Ein gutes Beispiel für die streng typologische Ausrichtung der Diskussion der Keramik bietet J. N. L. Myres S. 44 f. Er führt dort aus, daß die geordneten Dreiecke der Verzierung der Urne P 15 (Abb. 12) und der Urne N 102 (Abb. 10) typologisch älter sein müssen als die ungeordneten Dreiecke und Linien, wie sie bei der Urne Y 23 (Abb. 11) erscheinen. Wenn Myres die Dekoration der Urne Y 23 als dekadente und verwilderte Form der regulären Verzierung der Urne P 15 auffaßt, und deshalb Y 23 für jünger als P 15 hält, so kann man mit dem gleichen Recht umgekehrt auch argumentieren, daß Y 23 älter sein müsse, weil der Töpfer das Dekor noch nicht so virtuos beherrschte, wie er es später bei P 15 zeigt. Es sei dahingestellt, wie weit im Einzelfall typologische Beobachtungen im Hinblick auf die Chronologie archäologischer Objekte tragfähig sind. Als Kennzeichen des hier zu besprechenden Buches ist jedenfalls hervorzuheben, daß der Autor J. N. L. Myres die Verzierungen der angelsächsischen Gefäße sehr ausführlich behandelt. Dies zeigt sich im weiteren Verlauf des Buches vor allem, wenn es um die Interpretation runenähnlicher Dekorationselemente geht, die zwar Runen sein können, aber nicht zwangsläufig sein müssen (S. 66 ff.). Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß auf dem Reh-Wirbelknochen der Urne N 59 eine voll ausgebildete Runeninschrift vorhanden ist (S. 114 ff.). Ob aber die zahlreichen Rundstempel sowie die einzelnen Ritzungen in den Urnen R 13, M 33, Y 43, P 36 und anderen als gewollte Runenzeichen aufzufassen sind, wie dies Myres S. 66 ff. ausführt, sei dahingestellt.

Damit ist die Frage der vielfältigen Dekorationen der Urnen von Caistor-by-Norwich gestellt. Es mag überraschen, daß sich anhand der Einzelstempeldekorationen 11 verschiedene Töpfer unterscheiden lassen, die jeweils eigene spezifische Stempel an zahlreichen Urnen verwendeten (S. 57 ff.). So hat beispielsweise die Urne X 12 sechs, die Urne M 16 neun verschiedene Stempelformen, die allesamt dem Töpfer I zugewiesen werden, welcher um die Mitte des 6. Jahrh. arbeitete. Nicht nur im Material von Caistor-by-Norwich lassen sich diese 11 Töpfer unterscheiden. Einzelne von ihnen sind auch außerhalb dieses Fundplatzes auf anderen Brandgräberfeldern von East Anglia nachzuweisen. Damit darf als gesichert gelten, daß Erzeugnisse der Töpfer von Caistor-by-Norwich ihren Weg an andere Plätze fanden und dort als Grabkeramik dienten. Die auf etlichen Urnen von Caistor-by-Norwich (E 7, W 30, N 83) nachweisbaren Tierstempel finden, wie die Verfasser S. 60 f. ausführen, ihre Parallelen in der christlichen Buchmalerei zu Anfang des 7. Jahrh. Die Tierstempel können also chronologisch nicht allzu weit von diesem Datum entfernt sein. Die Schwierigkeiten einer chronologischen Einordnung der vollständig unverzierten Grabkeramik (S. 68 ff.; Abb. 24–31) sind bereits oben erwähnt worden. Ob man bei der Interpretation dieser Gefäße so weit gehen kann, daß man die nichtverzierten Gefäße lediglich einfachen Leuten zuweist, für die reichverzierte Keramik nicht erschwinglich war, ob man also aus dem Faktum der Unverziertheit Rückschlüsse auf den sozialen Status der in solchen Gefäßen Beigesetzten ziehen kann, erscheint fraglich. Auch hier wäre aus typologischer Sicht genau der gegenteilige Schluß möglich: Es wäre denkbar, daß eine besonders bedeutende Bevölkerungsgruppe eben diese unverzierten Töpfe als ihr soziales Merkmal bevorzugte. Auf jeden Fall finden gerade die unverzierten Grabgefäße wieder zahlreiche Parallelen im Material von Issendorf, soweit es unlängst veröffentlicht worden ist<sup>3</sup>: So sind beispielsweise die Grabgefäße Y 33 (Abb. 30), Y 46 (Abb. 30), Y 20 (Abb. 29), P 54 und N 26 (Abb. 32), P 42 (Abb. 25) und X 16 (Abb. 26) direkt mit Issendorfer Material zu parallelisieren<sup>4</sup>. Ähnlich wie in Issendorf zeigt sich die bis ins 6. Jahrh. fortlaufende Belegung des Brandgräberfeldes in Caistor-by-Norwich an unverzierten Bombentöpfen, die möglicherweise sogar in den Anfang des 7. Jahrh. zu datieren sind (siehe die Urne X 30 auf Abb. 31). Auch die drei Knubben und drei Henkeltöpfe von Caistor-by-Norwich (Abb. 32) finden Parallelen in Issendorf. Hier wie dort ist erwiesen, daß es sich um recht langlebige Typen handelt, die vom 4. bis 6. Jahrh. n. Chr. üblich waren.

<sup>2</sup> W. Janssen, Issendorf. Ein Urnenfriedhof der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit 1. Die Ergebnisse der Ausgrabung 1967 (Hildesheim 1972).

<sup>3</sup> W. Janssen, Issendorf (wie Anm. 2) 40 f.

<sup>4</sup> W. Janssen, Issendorf (wie Anm. 2), Katalog- u. Tafelteil, dort zahlreiche Gräber mit unverzierten Urnen.

Ausführlich behandelt B. Green die Grabbeigaben des Brandgräberfeldes von Caistor-by-Norwich (S. 77 ff.). 155 Urnen, d. h. etwa die Hälfte aller insgesamt aufgefundenen Urnen, wiesen Grabbeigaben auf. Allerdings dürfte der reale Prozentsatz der mit Grabbeigaben ausgestatteten Gefäße höher liegen, da von S. R. Mann beim Leeren der Urnen möglicherweise kleinste Fragmente solcher Beigaben übersehen worden sind. Angaben über die Platzierung der Beigaben in den Urnen und im Verhältnis zum Leichenbrand fehlen vollständig. Daher sind auch keine weiterführenden Erkenntnisse über die Lagerung solcher Beigaben innerhalb der Brandbestattung und ihre Funktion innerhalb des Grabritus möglich. In Issendorf hat der Rezensent die in einer genauen Beobachtung der Lagerung der Grabbeigaben im Verhältnis zum Leichenbrand beschlossenen Erkenntnismöglichkeiten dadurch zu sichern versucht, daß er ausführliche Leerungsprotokolle für jede der dort geborgenen Urnen veröffentlichte<sup>5</sup>. Die allgemeinen methodischen Probleme einer Beurteilung von Grabbeigaben in Brandgräbern brauchen hier nicht im einzelnen diskutiert zu werden. Selbstverständlich sind auch in Caistor-by-Norwich die Grabbeigaben daraufhin zu überprüfen, ob sie von Anfang an zu der betreffenden Urne gehörten oder ob sie möglicherweise aus einer vorausgegangenen Brandbestattung stammen. Verbrennungsplätze der Leichen sind in Caistor-by-Norwich nicht gefunden worden. Die auf den Seiten 80–84 vorgelegte Tabelle der Grabbeigaben entspricht dem üblichen Verfahren bei der Veröffentlichung solcher Brandgräberfelder. An diese Tabellen schließen sich dann die Kapitel an, die die Beigaben im einzelnen behandeln. Die Häufigkeit der verschiedenen Beigaben ist sehr unterschiedlich: Perlen erscheinen beispielsweise 26 mal in verschiedenen Urnen. Kästchenbeschläge aus Bein ließen sich nur einmal, nämlich bei der Urne X 11, nachweisen. Kämme, 27 mal in den Urnen vertreten, gehören mit zu den häufigsten Grabbeigaben. Es fällt auf, daß Fibeln zu den Raritäten gehören, und zwar gilt diese Aussage für sämtliche Fibeln, die in germanischen Brandgräbern des 3. bis 7. Jahrh. üblicherweise auftreten. Sie erscheinen in Caistor-by-Norwich nur 13 mal.

Besonders aufschlußreich ist die Untersuchung des Wirbeltierknochens eines Rehs, der die Runeninschrift trug. Dieser Astragalus gehört zu einer Gruppe von insgesamt 35 gleichartigen Objekten, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als Bestandteile eines Brettspieles identifizieren lassen, das im angelsächsischen England, wie Spielsteinfunde aus Urnen anderer Fundplätze beweisen, weit verbreitet war. Der sachliche Inhalt der Runeninschrift bleibt dunkel. Es bieten sich zwei verschiedene Deutungsmöglichkeiten an. Besonders aufschlußreich sind auch die Ausführungen von B. Green zur Urne R 9/10, in deren Scherben ein Wolf sowie ein Boot eingestempelt wurden. Typologisch gehören diese Motive zur Gruppe der Tierstempel, die auch auf anderen Urnen von Caistor-by-Norwich erscheinen. Sicher ist die Interpretation der beiden Stempelmotive in Richtung auf die Praxis der Schiffsbegräbnisse des 7. Jahrh. in East Anglia, wie sie beispielsweise beim Grab von Sutton Hoo und von Snape belegt ist, auf der richtigen Spur. Hier hätte das neuerdings von M. Müller-Wille vorgelegte Material herangezogen werden können.

Wie nicht anders bei englischen Publikationen zu erwarten, ist der Katalog der Brandbestattungen und ihrer Grabbeigaben (S. 122 ff.) mit äußerster Präzision ausgeführt. Es werden weder die einzelnen Fundzusammenhänge vernachlässigt, noch wird auf Streufunde, die möglicherweise zum Brandgräberfeld dazugehören könnten, verzichtet.

An diesen Katalog schließt sich als 3. Hauptkapitel auf S. 209 ff. die Behandlung der Körpergräber von Caistor-by-Norwich an. Caistor-by-Norwich gehört zu jener immer größer werdenden Gruppe von germanischen Brandgräberfeldern, die eine Fortsetzung durch Körpergräber in ihrer Spätphase erleben. Diese Feststellung gilt nicht nur für die Verhältnisse in England, sondern ebenso auf dem Kontinent, wie die Fortführung der vom Rezensenten begonnenen Ausgrabungen auf dem sächsischen Gräberfeld von Issendorf bei Stade durch Tempel gezeigt haben. In Caistor-by-Norwich wie auch in Issendorf leiten die im 6. Jahrh. einsetzenden Körpergräber eine ganz neue Phase des Gräberfeldes ein, indem sie einen auffälligen Wechsel der Bestattungssitte repräsentieren. Es ist auch heute noch offen, ob dieser Wandel im Bestattungsbrauch zugleich auch eine Veränderung im Ethnikum, das diese Gräberfelder belegte, bedeutet. In Caistor-by-Norwich sind etwa 60 Körperbestattungen nachgewiesen worden, die, zum Teil als Mehrfachbestattungen, in 39 Gräbern vorgefunden wurden. Wer allerdings erwartet, Bestattungen von der Erhaltungsqualität der merowingerzeitlichen Körperfriedhöfe vorzufinden, sieht sich enttäuscht. Fast sämtliche Körpergräber weisen starke Störungen auf. Sie wurden verursacht teilweise durch die Grabungen früherer Archäologen, die lediglich auf die Gewinnung von Urnen des Brandgräberfeldes aus waren, teilweise aber auch durch späte Urnenbestattungen, die von Leuten vorgenommen wurden, welche unverändert am alten Bestattungsbrauch der Brandbestattung festgehalten hatten. Dazu kommt, daß sich der Natur des Bodens nach nur ganz geringe Teile der Skelette erhalten konnten. Schließlich erscheinen die Körpergräber vielfach vermischt mit römischen Siedlungsresten. Immerhin ließ sich feststellen, daß sämtliche Körpergräber dem späten 6. Jahrh. oder aber erst dem 7. Jahrh. angehören. 13 von

<sup>5</sup> W. Janssen, Issendorf (wie Anm. 2) 99 ff.

ihnen waren mit Sicherheit mit Beigaben ausgestattet, bei 6 weiteren lassen sich Grabbeigaben wahrscheinlich machen. Zu den herausragenden Grabbeigaben gehört u. a. ein von den Verfassern besonders hervorgehobenes bauchiges Gefäß mit engem Hals aus Grab 13, dessen Dekoration dem fränkischen Reihengräberkreis nahesteht. Von einer schon früher gefundenen koptischen Bronzeschale mit durchbrochenem Fuß ist nicht sicher, woher sie stammt. Der von S. R. Mann vorgetragene Vermutung, dieses Bronzegefäß stamme aus Körpergrab 13, kann man nicht beitreten, denn es handelt sich um einen schwer einzuordnenden Einzelfund. Sehr aufschlußreich ist die aus den Grabbeigaben der Körpergräber herzuleitende Feststellung, daß Brand- und Körperbestattung über längere Zeit hinweg parallel nebeneinander angewandt wurden. Auch während die Körpergräber im 7. Jahrh. angelegt wurden, bekannten sich bestimmte Teile der Bevölkerung nach wie vor zu der traditionellen Brandbestattung. Diese Erscheinung ist auch bei den kontinentalen Gräberfeldern, insbesondere bei jenen am nördlichen Rand der fränkischen Reihengräberzivilisation im Berührungsgebiet mit sächsischen Grabbräuchen, festgestellt worden<sup>6</sup>.

Vergleichsweise kurz ist die Behandlung des Gräberfeldes von Markshall im 4. Hauptabschnitt des Buches ausgefallen (S. 234 ff.). Dies hat im wesentlichen seinen Grund in dem fragmentarischen Erhaltungszustand der Funde aus diesem Gräberfeld. Das Gräberfeld liegt ungefähr 300 Yards von der nordwestlichen Ecke der umwallten spätantiken Stadt Venta Icenorum entfernt. Es wurde 1815 entdeckt und bisher unkontrolliert ausgebeutet. Nur wenige Funde gelangten in öffentliche Sammlungen oder wurden unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten veröffentlicht. Angesichts dieser Sachlage ist der Vorbehalt der Autoren, alle dieses Gräberfeld und seine Bedeutung im Verhältnis zum benachbarten Gräberfeld von Caistor-by-Norwich gezogenen Schlüsse seien mit großer Vorsicht zu ziehen, verständlich. Nur 4 heile Urnen stammen aus Markshall, 5 weitere Urnen des 19. Jahrh. befinden sich im Ashmolean Museum in Oxford. Aus den geborgenen Scherbenresten ist aber ersichtlich, daß mindestens 100 weitere Urnen in Markshall gefunden worden sind. Aus den erhaltenen Resten läßt sich eine ungefähre Zeitgleichheit in der Belegung mit dem Gräberfeld von Caistor-by-Norwich erschließen. Ja, sie gestatten auch den Rückschluß, daß das Gräberfeld von Markshall fast gleich groß wie das von Caistor-by-Norwich sein müsse. Starke kontinentale Einflüsse, die vor allem seit der Mitte des 5. Jahrh. mit den sogenannten Buckelurnen einsetzen, verbinden das Gräberfeld von Markshall mit demjenigen von Caistor-by-Norwich. Als Neuheit erscheint hier indessen die drehscheibengefertigte sogenannte Ipswich-Ware, die nach den Ausführungen von J. G. Hurst vor allem in der Zeit von 650 bis 850 gefertigt und als sogenannte mittelsächsische Keramik bekannt ist. So darf denn daraus geschlossen werden, daß auch das Brandgräberfeld von Markshall das 7. Jahrh. erreicht.

In jeder Weise zwingend ist die Parallelisierung der Urne IX von Markshall mit der wohl bekannten Gesichtsurne Nr. 58 aus Wehden bei Cuxhaven. Diese auffällige Übereinstimmung des Stückes von den Britischen Inseln mit dem kontinentalen Exemplar beweist erneut den engen ethnischen Zusammenhang zwischen beiden Gebieten. Gleichwohl muß offenbleiben, ob lediglich der in Wehden tätige Töpfer Ware produzierte, die ihren Weg nach East Anglia fand, ob er selbst die Überfahrt wagte oder ob dieser Zusammenhang gar mit einem ethnischen Zusammenhang in größerer Zahl gleichzusetzen ist. Weitere Übereinstimmungen von Buckelurnen aus Markshall ergeben sich mit Funden aus Gudendorf und Mahndorf. Insgesamt scheint also der kontinentale Bezug im Gräberfeld von Markshall noch ausgeprägter aufzutreten, als dies schon in Caistor-by-Norwich zu vermerken war. Das anthropologische Material aus den Brandgräbern von Markshall ist ähnlich fragmentarisch wie dasjenige von Caistor-by-Norwich. An seine Behandlung durch C. Wells schließt sich der Katalog der Töpferware aus den Brandbestattungen sowie der vergesellschafteten Grabbeigaben an. Der Index, wahrscheinlich aus drucktechnischen Gründen zwischen die Abbildungen und den Tafelteil eingebunden, bietet eine wertvolle Hilfe zur Erschließung des Buches.

Der Versuch einer zusammenfassenden Würdigung des besprochenen Buches fällt nicht leicht. Die Autoren haben mit äußerster Sachlichkeit und mit großem Realismus, besonders wenn es galt, die unzulänglichen Forschungsvoraussetzungen darzustellen, ihre Aufgabe erledigt. Sie haben aus einem sehr fragmentarischen und in verschiedenen Sammlungen und Museen verstreuten Material alle Schlüsse gezogen, die methodisch zulässig waren. Die methodischen Grenzen sind m. E. an keiner Stelle überschritten worden, wenn man einmal von der stark typologisierenden Betrachtung der Gefäßdekorationen absieht. Es kann nicht den Verfassern dieser Materialvorlage zugerechnet werden, wenn sich der Rezensent im Hinblick auf die historische Ausdeutung der archäologischen Befunde in einigen Punkten enttäuscht findet. Die eingangs als besondere Chance charakterisierte Überlappung von provinziäl-römischer Besiedlung und Gräberfeldern einer neu zugewanderten germanischen Bevölkerung ließ sich bei aller Genauigkeit und Akribie der Befundvorlage aus dem archäologischen Bereich nicht in eine histori-

<sup>6</sup> K. Weidemann, Die frühe Christianisierung zwischen Schelde und Elbe im Spiegel der Grabsitten des 7.-9. Jahrhunderts. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3 (Hildesheim 1966).

sche Aussage übersetzen. Es bleibt jedoch als Faktum festzuhalten, daß während des 4. Jahrh. eine offenkundig noch gut bewohnte römische befestigte Stadt existierte, die man als Hauptort eines britannischen Stammes ansprechen darf. Im unmittelbaren Vorfeld dieser Stadt, auf ehemaligem Siedlungsgebiet der in spätantiker Zeit reduzierten Stadt Venta Icenorum, liegen 2 Brandgräberfelder einer zugewanderten germanischen Bevölkerung, die über weite Strecken hinweg zeitlich mit der römischen Besiedlung parallel laufen. Hinzu kommt das Auftauchen von Fundobjekten spätrömischer Gürtelgarnituren, wie sie vor allem durch germanische Hilfstruppen in römischem Sold bevorzugt wurden, innerhalb des spätantiken Stadturnisses. Wir haben es also mit drei in der archäologischen Hinterlassenschaft klar erkennbaren Bevölkerungsgruppen zu tun, über deren räumlich enge Nachbarschaft keinerlei Zweifel möglich sind. Es ist auch gesichert, daß diese Bevölkerungsgruppen gleichzeitig nebeneinander existierten. Gleichwohl gestatten die archäologischen Relikte nicht, Hinweise auf das gegenseitige Verhältnis dieser Bevölkerungsgruppen zueinander zu gewinnen. Was sich mit hinreichender Sicherheit sagen läßt ist lediglich, daß alle drei Gruppen offenkundig in einem kulturell und bei aller räumlichen Nähe dennoch distanzierten topographischen Verhältnis zueinander gelebt haben. Von einer engen Durchdringung der gegenseitigen Kulturbereiche ist lediglich im Inneren der spätantiken Stadt die Rede, soweit sich germanische Söldner in dem besagten Horizont mit den Gürtelgarnituren wiederfinden lassen. Zwischen den innerhalb und den außerhalb der Stadt lebenden Gruppen hingegen muß eine strenge Separation geherrscht haben. Bedauerlicherweise gibt es keinerlei Hinweise auf die Wohnsitze jener Menschen, deren Brandgräberfelder in Markshall und Caistor-by-Norwich entdeckt wurden. Lügen solche Anhaltspunkte vor, so wären sie von den beiden Autoren des hier zu besprechenden Buches sicher nicht unerwähnt gelassen worden. Es muß also davon ausgegangen werden, daß über die zu den Brandgräberfeldern gehörenden Ansiedlungen der angelsächsischen Neuankömmlinge nichts bekannt ist. Es läßt sich lediglich mit einiger Sicherheit sagen, daß diese Wohnsitze nicht innerhalb der umwehrten spätantiken Stadt gelegen haben, soweit man über deren Besiedlungsstruktur Klarheit gewonnen hat. Deshalb ergibt sich aus dem vorgelegten Buch von selbst die weiterführende Forschungsaufgabe, innerhalb des doch geographisch verhältnismäßig eng begrenzten Raumes im Umkreis des antiken Venta Icenorum nach den Wohnplätzen der germanischen Neusiedler zu suchen.

Gegenüber dieser Hauptfrage, die sich aus dem rezensierten Buch ergibt, sind alle anderen Probleme, in denen eine Rezension möglicherweise zu anderen Ergebnissen führen könnte, zweitrangig. Es überrascht immerhin, mit welcher Sicherheit einerseits die typologische Entwicklung der Urnenformen und ihrer Dekorationen auseinander über viele Entwicklungsstadien hinweg vorgetragen wird; und es überrascht ferner, mit welcher Entschiedenheit die verschiedenen Urnenformen einerseits dem englischen, andererseits dem sächsischen Bevölkerungselement zugewiesen werden. Vielleicht ist die kontinentale Forschung durch die Kritik von E. Wahle am Vorgehen G. Kossinnas im Hinblick auf die ethnische Interpretierbarkeit archäologischer Befunde schon zu kritisch geworden, als daß sie sich unbefangenen einem solchen Verfahren anschließen könnte.

Gleichwohl bleibt nicht nur den beiden Hauptverfassern des Buches, J. N. L. Myres und B. Green, sondern auch den an verschiedenen Stellen tätig gewordenen Fachleuten für ihre intensive und genaue Arbeit zu danken, mit der sie der Forschung eines der wenigen in größerem Umfang ausgegrabenen angelsächsischen Brandgräberfelder (Caistor-by-Norwich), die es in England gibt, zugänglich gemacht haben.